

Pastoralraum Surbtal-Würenlingen



Rückblick auf 10 Jahre Verbandspräsidentschaft

Ettore Indri hat zum Ende seiner Amtszeit als Präsident des Kirchgemeindeverbandes in einem Interview ein Résumé gezogen. Das Interview fand am 22. Oktober 2025 im Pfarreizentrum Unterendingen statt. Die Fragen stellte Martin Reigl.

Reigl: Ettore, Du bist jetzt im 10. Jahr Präsident des Kirchgemeindeverbandes Ehrendingen/Lengnau-Freienwil/Unterendingen/Würenlingen und gibst dieses Amt Ende des Jahres ab. Mit welchen Erwartungen hast Du damals dieses Amt übernommen.

Indri: Ich war vorgängig schon 5 Jahre im Vorstand des Verbandes und jetzt 10 Jahre dort als Präsident. Mir war es wichtig eine gewisse Kontinuität des Verbandes aufrecht zu erhalten. Es ist ein sehr gut funktionierender Verband, der schon seit mehr als 30 Jahren besteht, und was so gut funktioniert, soll weitergeführt werden. Wir waren damals in der Vorbereitung für die Eröffnung des Pastoralraums, und mir war es

wichtig, dass wir den Übertritt in den Pastoralraum bewerkstelligen konnten.

Reigl: Welche Änderungen waren mit dem Übergang zum Pastoralraum verbunden?

Indri: Also viele Änderungen gab es eigentlich nicht. Ich behaupte, wir wurden professioneller. Wir haben uns schon vor der Errichtung des Pastoralraumes ganz klar entschieden, die Seelsorger, die Katechetinnen und die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter über den Verband anzustellen. Wir haben in einem weiteren Prozedere mal geschaut, wo können wir Kosten reduzieren. Und das ist uns eigentlich auch gelungen.

Reigl: Du hast jetzt die Jugendarbeit Surbtal (JAST), angesprochen. Das ist ja schon etwas Aussergewöhnliches, dass bei uns die Jugendarbeit in erster Linie von der Kirche verantwortet wird, woanders sind die politischen Gemeinden zuständig. Wie funktioniert das aus Deiner Sicht, und wie wichtig ist die Jugendarbeit für den Verband?

Indri: Die Finanzierung der Jugendarbeit ist eigentlich Tradition in diesem Verband. Als ich Jugendlicher war und in die Jugendgruppe ging, wurde die Jugendarbeit zu 100 % von der Kirche bezahlt. Später wurden dann die

politischen Gemeinden angegangen, sie sollen uns doch bitte unterstützen. Das ging sehr schleppend voran. Heute bezahlen die politischen Gemeinden 30 % an die Jugendarbeit. Und wir sind jetzt daran, dass wir mindestens ein Finanzierungsverhältnis von 50 % zu 50 % hinbekommen. Wir sind auf gutem Weg, dass es in den nächsten Jahren auch so kommen wird. Das entlastet unsere finanzielle Situation nochmals und wäre ein großer Schritt in die richtige Richtung. Und wer weiss, vielleicht bringt die Zukunft auch, dass die Finanzierung irgendwann mal 70 % durch die politische Gemeinde und 30 % durch die Kirche erfolgt. Aber denken wir daran, wir waren immer sehr stolz auf diese professionell organisierte Jugendarbeit in unserer Region, und wir sind es auch heute noch. Und das mit Ehrendingen, wo die Jugendarbeit von Baden aus durchgeführt wird, haben wir auch einigermaßen hinbekommen, indem wir vom Verband her die Jugendarbeit dort finanziell unterstützen.

Reigl: In Ehrendingen ist historisch gewachsen eine andere Jugendarbeitsorganisation zuständig als im übrigen Verband. Wobei für kirchliche Projekte in Ehrendingen ja auch die JAST eingebunden wird.

Indri: Genau. Wichtig ist auch, dass die Jugendarbeit im Verband für alle Konfessionen und Religionen offen ist, nicht nur für die katholischen Jugendlichen. Das ist bei uns auch bei der Jubla (Jungwacht/Blauring) so, und dasselbe gilt in Unterendingen für das Herbstlager, das auch ein Jugendlager ist. Die sind alle offen für alle Religionen.

Reigl: In Deiner Amtszeit haben wir mit dem Nachbarpastoralraum Aare-Rhein zusammen eine Beratungsstelle vom Kirchlich Regionalen Sozialdienst (KRSD) in Kleindöttingen gegründet. Wie ist es dazu gekommen?

Indri: Das war eigentlich schon lange auf der Pendenzenliste unseres Verbandes. Wir hatten immer wieder Leute, die uns angesprochen haben, wieso wir keinen KRSD aufbauen. Und ich muss auch dort sagen, ich bin sehr stolz und froh, dass in den vielen Diskussionen, die wir gehabt haben, eine Mehrheit dazu steht, dass wir den KRSD in Kleindöttingen weiterhin aufrechterhalten können. Das ist eine sehr wichtige Institution. Viele unterschätzen das, aber man sieht, wie viele Leute sich dort melden und wie vielen man hilft. Der christliche Gedanke steht ja für Sozialdienst, und das ist mir wichtig, dass der KRSD da ist und auch auf lange Zeit bleibt.

Reigl: Der KRSD ist mehrsprachig. Wie ist der KRSD organisiert?

Indri: Also es ist so, dass viele, seien es Migranten oder Flüchtlinge, der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Da hat uns die Caritas unterstützt dabei, dass wir da mindestens zweisprachig unterwegs sind. Aber ich denke, dass man dort egal welche Sprache man spricht, jemanden findet, der einem zuhört und einen unterstützen kann. Und wie schon gesagt, es ist ein ganz großer Meilenstein, den wir da gesetzt haben. Es hat ein kleines Nebengeräusch, das wir gerne alle drei Pastoralräume in unserer Gegend dabei hätten, das heisst auch den Pastoralraum Zurzach-Studenland. Und das ist momentan noch nicht der Fall ist.

Reigl: Jetzt haben wir schon über zwei wichtige Bereiche gesprochen, die Jugendarbeit und den KRSD. Was war noch in Deiner Amtszeit, was Dir besonders am Herzen gelegen hat.

Indri: Ich war immer bestrebt, dass wir vier Seelsorger haben, das heisst, dass in jeder Kirchgemeinde ein Seelsorger ist. Und da mussten wir sehr stark dafür kämpfen. Wir hatten zwei Pendenzen in dieser Zeit, und zwar Würenlingen mit Marcus Hüttner und

Unterendingen mit Franz-Josef Günther. Und ich muss sagen, es ist überhaupt nicht selbstverständlich, dass es in einem Pastoralraum mit vier Kirchgemeinden vier Seelsorger hat. Es gibt andere Pastoralräume, die sind viel größer, und die haben bei weitem nicht in jeder Kirchgemeinde einen Seelsorger. Ich spüre auch, dass es in den Kirchgemeinden wichtig ist, dass man vor Ort einen Seelsorger hat. Ob das jetzt ein Priester ist oder ein Diakon, das ist eigentlich nicht so wichtig, aber dass vor Ort ein Seelsorger ist, der angesprochen werden kann, wenn man Sorgen hat, wo man das Vertrauen hat, das war mir wichtig. Und schön, ist uns das gelungen, dass wir bis heute vier Seelsorger haben.

Reigl: Also die Verwurzelung in den Pfarreien ist uns im Verband sehr wichtig. Inwiefern spiegelt sich das auch in unserer Organisation wieder?

Indri: Was ich sagen kann, die vier Seelsorger funktionieren hervorragend untereinander. Sie sind bei weitem nicht immer gleicher Meinung, aber sie sind sehr lösungsorientiert und nicht problemorientiert. Und das merkt man auch in den Kirchgemeinden. Und allgemein: Der Verband funktioniert sehr gut. Wir tauschen uns hervorragend aus. Wenn eine Kirchgemeinde ein Problem hat und das bei einer Verbandssitzung anspricht, dann gibt es andere Kirchgemeinden, die sagen, wir haben das so und so gelöst. Wir sind offen miteinander, und das hilft uns. Und für mich ist ein Beispiel Ehrendingen. Ehrendingen, das vor der Errichtung des Pastoralraums dem Verband beigetreten ist. Wie offen Ehrendingen auf uns zugekommen ist, aber auch wie offen der Verband mit Ehrendingen umgegangen ist. Das ist für mich eine Erfolgsstory.

Reigl: Im Pastoralraum Aare-Rhein gibt es die Bestrebung mehr zu zentralisieren und die lokalen Kirchenpflegen aufzuheben zugunsten

einer gemeinsamen Kirchenpflege. Wie stehst Du zur Zentralisierung in unserem Verband?

Indri: Als wir den Pastoralraum eröffnet haben, haben wir ganz klar definiert, wir wollen eigenständige Kirchgemeinden bleiben. Und das ist immer noch so. Aber die Problematik ist, je länger je mehr, Personal zu finden für die Kirchenpflegen. Wenn es mal so weit ist, dass wir keine Kirchenpfleger mehr finden und es irgendwo eine Zwangsverwaltung gibt, dann müssen wir auch eine Zentralisierung diskutieren. Es ist nicht so, dass wir das wollen. Aber es kann sein, dass wir in den nächsten Jahren Lösungen finden müssen, und eine davon ist, dass wir die Kirchgemeinden auflösen zugunsten einer zentralen Kirchgemeinde, wie das untere Aaretal, mit einer Verbandskirchenpflege. Das ist emotional ganz schwierig. Wir müssen dafür kämpfen, dass die Kirchgemeinden so wie sie jetzt sind erhalten bleiben.

Reigl: Wir haben ja, wie Du schon gesagt hast, einige Bereiche, die wir jetzt schon zentralisiert haben. Wir haben die Jugendarbeit und die Seelsorge angesprochen, und Du hast vorher auch kurz die Katechese erwähnt. Was sind die Vorteile, dass wir die Katechese eben nicht in jeder Pfarrei organisiert haben, sondern gemeinsam führen.

Indri: Es sind mehrere Vorteile. Es ist eine Führung da für die Katechetinnen. Und wenn irgendwo in einer Kirchgemeinde ein Problem auftaucht, kann das zentral gelöst werden. Wir sind viel flexibler. Wichtig ist auch: Wenn eine Katechetin in mehreren Kirchgemeinden tätig ist, dann hat sie trotzdem einen einzigen Lohnausweis. Ansonsten bräuchte sie vielleicht drei Lohnausweise. Administrativ wäre das ein viel größerer Aufwand. Und ich denke, wir sind dadurch auch ein sehr attraktiver Arbeitgeber.

Reigl: Wenn Du jetzt auf deine Amtszeit zurückschaust. Was ist Dir besonders gut gelungen und was ist weniger gut gelungen?

Indri: Also wenn etwas gut gelungen ist, dann spreche ich immer davon, dass „uns“ das gut gelungen ist, dass es dem Verband gut gelungen. Klar, ich habe vieles initiiert, ich habe vieles befürwortet, ich habe vieles versucht, in die richtigen Bahnen zu lenken. Aber es ist der Verband, der funktioniert. Und da gibt es diverse Themen. Wir haben den Pastoralraum eröffnet in dieser Zeit, wir haben den KRSD aufgebaut in dieser Zeit. Die Stabilität der Jugendarbeit haben wir aufrecht erhalten in all den Jahren. Die gute und enge Zusammenarbeit ist geblieben unter den Kirchgemeinden. Die Integration von Ehrendingen ist uns hervorragend gelungen. Und was ich auch schon gesagt habe, das wir weiterhin vier Seelsorger haben. Und ich sehe, wenn ich zurückschaue, eigentlich nichts, was irgendwo negativ ist, wo ich sage, o, das haben wir verpasst. Ich glaube, wir haben alles richtig gemacht. Wir haben Ziele verfolgt, die wir nicht immer zu 100 % erreicht haben, aber doch größtenteils erreicht haben. Und nochmals, das hat nicht nur mit meiner Person zu tun, sondern das hat mit der sehr guten Zusammenarbeit unseres Verbandes zu tun.

Reigl: Jetzt hast Du vorher die Schwierigkeit angesprochen, Leute für die Mitarbeit in den Kirchenpflegen zu finden. Was kannst Du jetzt unseren Lesern sagen, warum soll man sich in der Kirche engagieren, also nicht nur in der Kirchenpflege, auch im Pfarreirat, in den Besuchergruppen, im Seniorenkaffee, als Lektor, im Kirchenchor usw.

Indri: Also für mich ist mal das Wichtigste, und das hören nicht immer alle sehr gerne, aber ich sage immer wieder, man muss nicht unbedingt der Kirchengänger sein. Es geht nicht darum, dass man Leute sucht, die jeden Sonntag zur Kirche gehen. Das ist schön,

wenn. Aber wichtig ist, man muss Freude haben an der katholischen Kirche. Und es muss einem bewußt werden, wie wichtig die katholische Kirche in unseren Gemeinden ist, in unserer Landschaft, auf der Welt. Wenn man den christlichen Gedanken in sich trägt, dann haben wir hier die Möglichkeit, etwas zu unterstützen, was Freude bereitet, was sehr wichtig ist, gerade in der heutigen Zeit. Und ich kenne fast niemanden, der sich einmal engagiert hat in der katholischen Kirche, der nicht gemerkt hat, wau, das ist ja super, was hier alles läuft.

Reigl: Du hörst jetzt dann Ende des Jahres auf. Wenn Du in die Zukunft blickst. Was wären jetzt die großen Herausforderungen?

Indri: Die große Herausforderung werden sicher die Seelsorger sein. Wenn einer in Pension geht, haben wir vielleicht irgendwann nur noch 3 Seelsorger für vier Kirchgemeinden. Aber ich bin überzeugt, dass der Verband, so wie er jetzt funktioniert, auch dieses Problem lösen wird. Und eine weitere Herausforderung sind die Finanzen. Mit den Kirchenaustritten, die wir haben, müssen wir uns finanziell Gedanken machen. Und auch dort bringt es nichts, wenn man den Kopf in den Sand steckt, sondern wir müssen lösungsorientiert sein. Dann müssen wir halt gewisse Angebote reduzieren. Und nicht irgendwo streichen, sondern genau überlegen, wo können wir Personal einsparen, Kosten einsparen. Im Moment sind wir in der glücklichen Lage, dass wir das nicht müssen. Aber das sind die größten Herausforderungen in der Zukunft.

Reigl: Kannst Du noch eine Empfehlung geben für Deinen Nachfolger?

Indri: Ja, das kann ich. Und ich denke, das ist mir nicht immer gelungen, die Diskussionen so zu führen, immer bestrebt nach Lösungen, nicht nach Problemen. Es ist nicht immer so einfach, weil es manchmal ein wenig

emotional wird. Sobald dass man wieder auf der lösungsorientierten Basis ist, geht es meistens wieder vorwärts. Und dann gibt es für mich einen Spruch, den ich auch immer wieder versuche zu leben: Die Dinge sind, wie sie sind. Es gibt Dinge, die kann ich nicht verändern. Wenn wir finanziell in Schwierigkeit geraten, kann ich nicht irgendwo Geld auftreiben. Es bringt nichts, wie schon gesagt, den Kopf in den Sand

stecken, sondern wir müssen nach vorne schauen, und das Beste daraus machen. Wenn man lösungsorientiert bleibt, das Ziel vor Augen hat, dann hilft das, und das wünsche ich meinem Nachfolger, dass er das hat.

Reigl: Lieber Ettore, vielen Dank für dieses Gespräch!

Eine Kurzfassung des Interviews erscheint im Pfarrblatt „Lichtblick“ in der Ausgabe 2/2026.



Ettore Indri im Interview.
(Foto: Martin Reigl)



Ettore Indri mit Martin
Reigl im Interview.
(Foto: Martin Reigl)